

Mittelalterliche Skulpturenprogramme in Basel und Freiburg

Himmelstür. Das Hauptportal des Basler Münsters.

Hg. v. Hans-Rudolf Meier und Dorothea Schwinn Schürmann im Auftrag der Basler Münsterbaukommission. Basel, Schwabe Verlag 2011. 179 S., Abb. ISBN 978-3-79652-762-3. € 39,50

Guido Linke

Freiburger Münster. Gotische Skulpturen der Turmvorhalle.

Hg. vom Freiburger Münsterbauverein (Schriftenreihe Münsterbauverein 1). Freiburg i. Br., Rombach Verlag 2011. 88 S., Abb. ISBN 978-3-79305-082-7. € 14,90

gewinnen können, um mit der Gallusporfte am Nordquerhaus eines der ältesten Figurenportale im deutschsprachigen Raum zu bearbeiten. Dem kommentierten Bildband zum Basler Münster aus dem Jahr 2006 folgt nun der dritte und hier zu besprechende Band zum Westportal, dem eine sehenswerte, wenn auch überwiegend mit Abgüssen bestückte Ausstellung im Museum Kleines Klingental gewidmet war (22. Oktober 2011-22. April 2012).

MEHRFACHE VERÄNDERUNGEN

Zahlreiche Spuren belegen, dass das Portal im Laufe der Zeit mehrfach umgearbeitet worden ist, worauf die Herausgeber einleitend hinweisen (14-25; *Abb. 1*). Zur Zeit seiner Entstehung um 1270-85 war es gut sieben Meter weiter östlich zwischen den beiden Westtürmen eingespannt und bildete zusammen mit deren skulpturenbesetzten Innenwänden eine überwölbte Figurenvorhalle (*Abb. 2*), die der Turmvorhalle des Freiburger Münsters sehr ähnlich gewesen zu sein scheint. Der Raum schloss zum Vorplatz hin mit einem grazilen dreiachsigen Torbogen ab, der nur leicht aus der Turmflucht hervortrat. Infolge des verheerenden Erdbebens von 1356 gab man jedoch die Vorhalle auf und versetzte Portalgewände, Tympanon und Archivolten in den mittleren Torbogen nach vorne. Zugleich wurden die schmalen Seiteneingänge bis auf kleine zweibahnige Maßwerkfenster zugesetzt und mit teils am Außenbau schon vorhandenen, teils aus der Vorhalle stammenden großen Standfiguren bestückt. Die attraktive loggienartige Eingangssituation, welche die blockhafte Massigkeit der Westfassade belebte, hatte nur anderthalb Jahrhunderte Bestand. Den Steinmetzzeichen nach zu schließen, ist der Umbau mit der Hochführung der Westtürme um

Um die Erforschung des Basler Münsters war es in den letzten Jahrzehnten still geworden. Der Schlüsselbau der Spätromanik am Oberrhein harrt einer wissenschaftlichen Gesamtdarstellung, welche die in die Jahre gekommene Monographie Karl Stehlins vom Ende des 19. Jh.s ablöst. Zum Jubiläum 2019, das der Weihe des Heinrichsmünsters vor 1000 Jahren gedenken wird, soll diese nun vorliegen. Ein solches Ereignis wirft seine Schatten voraus, und seit einiger Zeit schon ist in Basel eine rege Betriebsamkeit zu verzeichnen, die sich in einer Reihe beachtenswerter Einzeluntersuchungen niedergeschlagen hat. Dorothea Schwinn Schürmann und Hans-Rudolf Meier hatten schon vor einigen Jahren ein Team ausgewiesener Fachleute

Abb. 1 Basel, Westportal des Münsters (Meier/Schwinn Schürmann, Abb. 1)



1415/20 zu verbinden, was auf eine gegenüber den schweren Schäden im Chor und Querhaus offenbar geringere Dringlichkeit der Wiederherstellung schließen lässt. Im Bildersturm der Reformationszeit 1529 wurde der figürliche Bestand abermals reduziert, dabei schlug man das Tympanon gewaltsam heraus und ersetzte es durch verglastes Maßwerk, schließlich beseitigte man auch die Trumeaumadonna und weitere Figuren an den zugeblendeten Seitendurchgängen.

Das Wissen um die Existenz einer ehemaligen Portalvorhalle verdankt sich der Bauuntersuchung des gelehrten Basler Juristen Karl Stehlin. Stehlins Studien datieren in die Zeit vor der großen Restaurierung von 1883, die stark in den Bestand eingriff und wichtige Befunde beseitigte. Daher kommt seinen Forschungen nach wie vor ein wichtiger Quellenwert zu. Während Stehlin sich aber davor hütete, genauere Angaben zum Verlorenen zu machen, gehen die Autoren, bestärkt durch neue Funde und eine reichere Denkmälerkenntnis, einen Schritt weiter und konkretisieren bzw. korrigieren Stehlins Überlegungen. Die Ergebnisse von Archäologen, Restauratoren, Denkmalpflegern und Kunsthistorikern flossen in eine detailgenaue computergestützte Visualisierung der ersten Portalanlage ein. Auf die Beiträge von Bianca Burkhardt (Untersuchung der ursprünglichen Farbfassung, 52-61), Andreas Hindemann (zur anstehenden Restaurierung, 46-51), Lucas Burkart (die Einbettung des Münsterbaus in den historischen Kontext, 70-81), Dorothea Schwinn Schürmann (eine erhellende Dokumentation der Forschungs- und

Restaurierungsgeschichte, 28-45), schließlich Regine Abegg (zu Symbolik und Nutzung des Portals, 154-165) kann hier nicht näher eingegangen werden.

Zunächst wird Stehlins These einer zweiten Vorhalle, die nach dem Erdbeben von 1356 errichtet worden sein soll, einer Prüfung unterzogen. Ihm zufolge waren die ins Leere laufenden Dienste an den vier, damals neu vorgesetzten Figurenpfeilern dazu bestimmt, das äußere Vorhallengewölbe aufzunehmen. Die von Marco Bernasconi geleitete Grabung im westlichen Portalbereich konnte diese Annahme jedoch nicht bestätigen (62-69). Hans-Rudolf Meier, der den baulichen Veränderungen im Zusammenhang mit der Errichtung und Versetzung des Portals akribisch nachgeht (84-95), deutet die Profilierung der Figurenpfeiler vielmehr als historisierende Maßnahme des 15. Jh.s zum Zweck der Angleichung an die älteren Gewändeprofile. Diese Erklärung leuchtet auf den ersten Blick ein, wird aber dadurch wieder entkräftet, dass Meier die beiden äußeren Pfeiler entgegen Stehlin noch zum ursprünglichen Bestand der Portalfassade rechnen möchte, ein Vorschlag, der auch in der virtuellen Rekonstruktion nicht gänzlich zu überzeugen vermag.

INSZENATORISCHE ARCHITEKTUR UND SKULPTURALES PROGRAMM

Marc Carel Schurr widmet sich der architekturgeschichtlichen Stellung des Westportals (96-105) und sieht im *portail peint* der Kathedrale von Lausanne ein mögliches Vorbild. Das Nebeneinander von modernen und altertümlichen Formen wertet der Autor als einen sensiblen Akt der Angleichung des Westportals an die älteren Teile des Münsters. Die plastischen Qualitäten der Vorhalle ließen darauf schließen, dass der Erminoldmeister – so benannt nach seinem Hauptwerk, dem Grab des sel. Erminold in Prüfening bei Regensburg – hier nicht nur Bildhauer war, sondern auch für das architektonische Konzept verantwortlich zeichnete. Schurrs Beobachtungen gehen Hand in Hand mit den Überlegungen Achim Hubels (129f.; 136f.), der den seit 1283 in Regensburg ansässigen Meister mit „magister Ludwicus lapicida“ identifiziert, unter dessen Leitung der Dombau in hochmodernen Formen weitergeführt wird. Schurr stellt die modifizierte Portalanlage des 15. Jh.s in den Kontext der umfassenden Wiederherstellungsarbeiten, durch die der Altbau nun wie eine sorgsam neu gefasste Reliquie wirke. Das neue Portal stelle keineswegs eine Notlösung dar, sondern sei die be-

wusste Neuinszenierung alter Bausubstanz, welche der Legitimation eines politischen und religiösen Führungsanspruches diene.

Einen Beitrag zur Ikonographie eines Portals zu verfassen, dessen Skulpturenschmuck größtenteils verloren ist, mag zunächst kühn erscheinen. Eingedenk der methodischen Gefahren gelingt es Bruno Boerner dennoch, aus den noch vorhandenen Archivoltenfiguren und den Figurenresten des Türsturzes ein überzeugendes Gesamtprogramm zu erschließen (108-119). Dabei dienen ihm die beiden anderen großen Portale im oberrheinischen „Münsterdreieck“ von Straßburg, Freiburg und Basel als Vergleich.

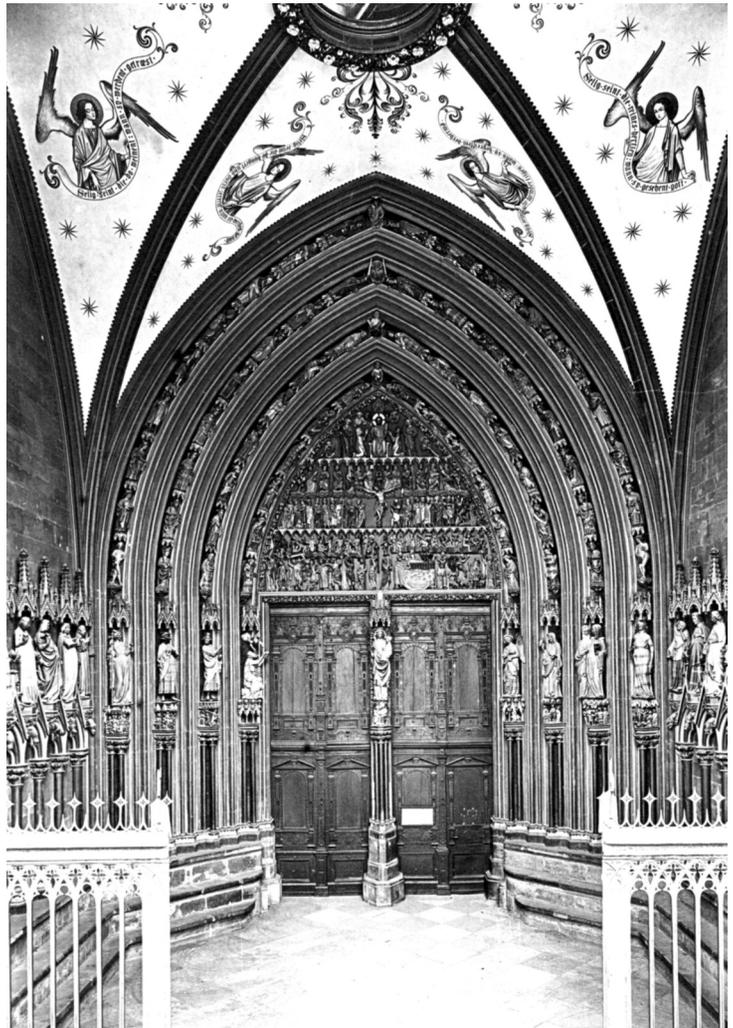
Das Basler Bildprogramm und sein architektonisches Rahmensystem stehen der Freiburger Vorhalle besonders nahe (Abb. 3). So muss es in Basel ein in mehrere Register unterteiltes Bogenfeld gegeben haben, in welchem Geburt, Passion und jüngstes Gericht wie in Straßburg und Freiburg um die zentrale Kreuzigungsszene angeordnet waren. Ein Novum der oberrheinischen Portale stellt die zentrale Position der Kreuzigung dar. Die Akzentuierung des Leidens Christi ist mit dem zunehmenden Einfluss der Bettelorden auf die Passionsfrömmigkeit zu erklären, doch die spezifische

Bildformel nahm ihren Ausgang wohl eher in der Verquickung verschiedener Motive. Im gegen 1260 entstandenen Bonmont-Psalter findet sich im Zusammenhang mit den Lobpreisungen Mariens das Thema des Thro-



Abb. 2 Rekonstruktion der ursprünglichen Vorhalle des Basler Münsters. Zustand um 1270/85 (Meier/Schwinn Schürmann, Tafel 2)

Abb. 3 Freiburg, Vorhalle des Münsters, um 1270/90 [Meier/Schwinn Schürmann, Abb. 73]



nes Salomonis in Kombination mit einer verkürzten Wurzel Jesse aus Salomo, Kreuzigung und Marienkrönung. Im Kern kehrt die gleiche Bildidee im mittleren Westportal des Straßburger Münsters wieder; die Kreuzigung wurde hier lediglich um die Stationen der Vita Christi erweitert.

Dass sich das Motiv der zentralen Kreuzigung aus dem Bilderkreis des im Verlauf des 13. Jh.s zunehmend narrativ erweiterten Stammbaums Christi herleiten lässt, scheint auch ein Blick auf das Freiburger Portalprogramm zu bestätigen. Am Trumeau entwachsen dem schlafenden Jesse die Ranken, die zunächst die Madonna, dann aber auch das gesamte Bogenfeld umschließen. Den sich klar herausbildenden vertikalen Strang mit der Kreuzigungsszene wird man als Achse der heilsgeschichtlichen Zentralereignisse verstehen dürfen. Dies ist für Freiburg insofern interessant, als das Portalprogramm stellenweise auf das Figurenpersonal des Wurzel-Jesse-Fensters aus dem romanischen Chor zurückgreift, worauf jüngst Rüdiger Becksmann aufmerksam gemacht hat (*Die mittelalterlichen Glasmalereien in Freiburg im Breisgau*, Berlin 2010, 101f.). Die in Basel äußerst virtuos wiedergegebenen Pflanzenranken zwischen den Propheten und königlichen Vorfahren Christi könnten entsprechend heilsgeschichtlich konnotiert sein.

IKONOGRAPHIE DER GROSSFIGUREN

Mehr Schwierigkeiten bereiten die Überlegungen zur Ikonographie der nach dem Weggang des Erminoldmeisters um 1280 von Mitarbeitern der Straßburger Bauhütte ausgeführten Großfiguren. Für eine Folge von Klugen und Törichten Jungfrauen an den Seitenwänden spräche die Tatsache, dass die Parabel auch in Straßburg und Freiburg in Verbindung mit dem Gerichtsthema zur Darstellung gelangte. Zudem haben sich mit dem Fürsten der Welt und der Jungfrau an der Westfassade sowie im Kopffragment einer Törichten Jungfrau immerhin noch wenige Reste eines derartigen Zyklus erhalten.

Achim Hubel präzisiert diese Ideen (120-151): Da in Straßburg Christus die Schar der Klugen Jungfrauen anführt, der Verführer aber der Grup-

pe der Törichten vorsteht, möchte der Autor eine solche Anordnung auch für Basel in Anspruch nehmen, und zwar dergestalt, dass an der Ostwand der Vorhalle die Einzelfiguren von Christus und Weltenfürst als herausgehobene Antipoden das Portal flankierten, während je fünf Kluge und Törichte Jungfrauen an den Seitenwänden angebracht waren. Ein Engel, dessen Rest sich in einem weiteren Kopffragment erhalten hat, und eine Personifikation der Voluptas hätten die beiden Figurenreihen abgeschlossen. Hubel begründet ein solches Figurenarrangement unter anderem mit der Freiburger Vorhalle, deren Programm unter dem Einfluss von Basel entwickelt worden sei und ursprünglich eine identische Anordnung von Christus- und Verführergruppe gezeigt habe; zu einem unbekanntem Zeitpunkt sei diese aber durcheinandergeraten.

DAS FREIBURGER GEGENBEISPIEL

Gegen diese Versetzungsthese spricht allerdings die überzeugende Deutung des Bildprogramms, die Guido Linke jüngst in einem anschaulich geschriebenen und reich bebilderten Bändchen zu den gotischen Skulpturen der Freiburger Vorhalle vorgelegt hat. Ihm zufolge lässt sich die Portalvorhalle nicht in eine gute und eine böse Seite aufteilen. Unstimmigkeiten an den Schnittstellen der verschiedenen Bildthemen zeigen vielmehr, so Linke, „dass die Portalikonographie nicht im luftleeren Raum entstand, sondern in Auseinandersetzung mit dem architektonischen Rahmen, mit Vorbildern und Auftraggebern erst gefunden werden musste“ (Linke, 67).

So handelt es sich bei dem Freiburger Engel zweifellos um den Verkündigungengel, der dem Hohenpriester Zacharias während seines Amtes freudestrahlend die Geburt eines Sohnes verkündet (Lc 1,5-19). Beide Figuren bilden zusammen mit der vom Alter gezeichneten Elisabeth und ihrem Sohn Johannes eine thematisch geschlossene Gruppe. Das Gleiche gilt aber auch für das Figurenpaar von Voluptas und Weltenfürst, die vollkommen stimmig durch ihr erotisches Werben aufeinander bezogen sind (Linke, 73; *Abb. 4*). Unter den Törichten Jungfrauen fände sich ohnehin kein lüsternes Weib, das man dem Verführer wie

in Straßburg oder Basel an die Seite stellen könnte. Daher kann der Weltenfürst die Törichten Jungfrauen in Freiburg nicht angeführt haben, und es ist somit auch fraglich, ob er dies in Basel getan hat.

Denn selbst das zum Vergleich herangezogene Straßburger Gerichtsportal weicht in einem entscheidenden Punkt von der für Basel vorgeschlagenen Anordnung ab: Während Christus als Bräutigam die Klugen Jungfrauen anführt, um sie durch das Portal als die sinnbildliche „Himmels-tür“ zu geleiten, steht der Fürst der Welt an der äußeren linken Ecke des Gewändes, da ihm natürlich daran gelegen ist, die Törichten von diesem Eingang fernzuhalten. Eben deshalb befindet sich auch der Freiburger Verführer an der Schnittstelle von profaner und sakraler Welt, nur hier am äußeren Tor lässt sich auch seine vom Gewürm zerfresene Rückseite gut erkennen.

REPRÄSENTATION WELTLICHER MACHT

Nun fehlt der Gefährtin des Verführers in Basel aber das wichtige Attribut der Öllampe. Ihre Zugehörigkeit zur Gruppe der Törichten Jungfrauen steht damit zur Disposition. Haben wir es möglicherweise wie in Freiburg mit einem autonomen Bildmotiv zu tun? Wenn ja, wo hätte man sich das Paar ursprünglich vorzustellen? An ihren heutigen Aufstellungsort gelangte die Verführergruppe erst im Zuge der Portalversetzung im frühen 15. Jh. Zu den Figuren Kaiser Heinrichs und Kunigundes, welche Hubel überzeugend dem Fassadenschmuck der ersten Vorhalle zuweist (141f.), verhält sie sich antithetisch. Will man einen solchen Sinnzusammenhang aber bereits für die ursprüngliche Aufstellung voraussetzen, so kämen für die Verführergruppe zuerst die schlanken Bündelpeiler zu Seiten des mittleren Tordurchgangs an der Portalinnenseite in Frage. Tatsächlich sind dort oberhalb von 2 Metern Höhe Überarbeitungs-spuren festzustellen, die es möglich erscheinen lassen, dass sich an Stelle der heute durchlaufenden Profile einmal konsolentragende Dienste befunden haben. Sollte die Überlegung zutreffen, dann hätten dem Eintretenden in dieser drama-



Abb. 4 Fürst der Welt und Voluptas. Vorhallenfiguren des Freiburger Münsters, um 1290 (Emil Spath, *Das Tor zum Leben*, Lindenberg 2004, S. 40)

turgischen Inszenierung der kaiserliche Schutzpatron und seine Gattin als vorbildliches Heiligenpaar vor Augen gestanden, während dem Herausschreitenden die Gefahren der Welt in Form eines lasterhaften Paares mahndend mit auf den Weg gegeben worden wären.

Die sinnfällige Manifestation von weltlicher Herrschaft an den Fassaden scheint eine Besonderheit der Kirchenbauten am Oberrhein zu sein. Peter Kurmann hatte zuletzt darauf hingewiesen, dass die Reiterfigur Kaiser Rudolfs von Habsburg an der Straßburger Westfassade ein älteres genealogisches Bildprogramm deutscher Könige in den nördlichen Langhausfenstern fortführt (Deutsche Kaiser und Könige. Zum spätstaufischen Herrscherzyklus und zur Reiterfigur Rudolfs von Habsburg am Straßburger Münster, in: *Kunst im Reich Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen*, hg. v. Alexander Knaak, München 1997, Bd. 2, 154-169); da Teile dieses Zyklus schon im ausgehenden 12. Jh. für den Werinherbau ausgeführt worden waren, wird man die Herrscherfolge zu den frühesten pro-

fanen Zyklen zählen dürfen, die möglicherweise sogar den berühmten Königsgalerien der großen französischen Kathedralen vorausgeht.

Die in Straßburg allgegenwärtige Figur des alttestamentlichen Königs Salomon bettet die Königsreihe dabei in den richtigen heilsgeschichtlich-sakralen Kontext ein, in dem sich die Kontinuität gottgewollter und gerechter Herrschaft ausdrückt. Ohne explizit auf Straßburg zu verweisen, sieht Linke Ansätze zu einer solchen Herrscherikonographie auch in der ersten Phase des Freiburger Langhausneubaus um 1240 (7-11). Die östlichen Strebepfeiler der Südseite erhielten damals Paare von stehenden Königen, die der Autor in eine Reihe mit dem etwas älteren Bodenfund einer Salomonfigur stellt. Wenn dieses Konzept an der Westfassade wenige Jahrzehnte später durch die Aufnahme der Grafen von Freiburg an den Turmstrebepfeilern eine Aktualisierung erfuhr, so zeugt dies vom enormen Selbstbewusstsein des Grafengeschlechts, das als Förderer und Bewahrer seiner Pfarrkirche über die Entwicklung an den beiden anderen Baustellen am Rhein bestens informiert war.

Sowohl der handliche Führer von Guido Linke als auch der mit schwerem Anmerkungsapparat versehene Sammelband von Dorothea Schwinn Schürmann und Hans-Rudolf Meier warten über den wissenschaftlichen Erkenntniswert hinaus mit einer Fülle ausgezeichnete Fotografien auf, die dem Leser die Beschäftigung mit der Portalskulptur auch zu einem ästhetischen Genuss werden lassen.

DR. DANIEL PARELLO
Corpus Vitrearum Deutschland. Forschungszentrum für mittelalterliche Glasmalerei,
Lugustr. 13, 79100 Freiburg i. Br.,
parello@cvma-freiburg.de